



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

II. Brief. Herr Puf erscheint nochmals supplicando

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52032](#)

bloss bestwegen, weil es uns an einem Vorwande fehlt. Man glaubt viel gegen die Religion gewonnen zu haben, wenn man ohn allzumerkliches Stottern behaupten kan „dass das Gewissen ein Un ding ist.“ Diese Behauptung will mir nicht recht in den Kopf; ich denke immer, das Gewissen ist ein Etwas. Aber was? Man sagt: „das Gewissen sei ein Richter, der sich nicht bestechen lässt“ (ich gesteh, dass das Contradictio in adjecto zu seyn scheint) „der aber so einfältig ist, daß er, sobald man ihn durch einen scheinbaren Vorwand bethort, fünf fingerade seyn lässt.“ In beiden Fällen ist's begreiflich, daß man mit dem Gewissen sobald fertig werden kan.

Leben Sie wol, beste Mutter, und glauben Sie, daß ich noch die Tugend liebe: aber: o daß in allen noch bevorstehenden Prüfungen standhaft bleiben möchte

Thre
Sophie.

LI. Brief.

(Org. Ausg. 2. Th. 21. Br.)

Herr Puf erscheint nachmals supplicando.

An Sophien, von Herrn Puf.

Königsberg.

Frisch gewagt beste Mademoiselle, ist halb gewönn. Ich weis, daß ich die Sache nicht für meinen Kopf angefangen habe; das ist Eins. Und meist

meine Schwester rath mir, ich soll schreiben. Das ist auch ein gut Zeichen. Ihren trefflichen Brief werde ich nicht beantworten. Gott gebe, daß ich ihn nur verstehn könnte! Für mich ist er zu sein. Aber eben das Gefünstelte drin, giebt mir etwas Hoffnung: Es ist, als wenn Sie nicht hätten gerade heraus sagen können: Herr, ich will Ihn nicht, und damit Holla.

Hören Sie mich nur noch einmal, weil doch, wie Ihre Frau Pflegemutter mir gesagt hat, Ihr Herz frei ist. Diese Redensart habe ich erst in Memel gelernt; bring ich sie hier nicht recht an; so rüken Sie sie nur anders.

Gott weis, wie redlich ich es meine! Ich möchte meine Tage gern in Ruh, und in der Gesellschaft einer Person, zubringen, deren Umgang, mich geschickt machte, so glücklich zu seyn, wie ich es bei dem grossen Segen seyn kan, den Gott mir gegeben hat. Böse, liebste Freundin, können Sie darüber nicht werden, daß ich als ein schlechter Mann, mich untersteh, auf Sie meine Angen zu richten. Musste sichs doch Johannes wol gefallen lassen, daß das Otterngezüchte so braf als die Guten, zu ihm kam. Ich bin freilich Threr jetzt nicht werth: aber mein Gott! Menschenverstand habe ich ja auch, und die Liebe (die bei mir wahrhaftig sich nicht mindern kan) wird mich gewiß sehr gelehrig machen. Mein Plaudern ist treuherzig; aber wenn es Ihnen nicht gefällt: so will ich gern szen, und zuhören, wenn Sie Leute nach Threm Gusto bei sich haben. Sie wollen, ich weiß das

das gewiß, einen Mann haben, der Gott durchsetzt. Ich weis nicht, warum ichs nicht sagen solte, daß ich so ein Mann bin? Wir sind alle Sünder: aber Gott hat mir von Jugend auf die Gnade geschenkt, nach meiner Erkentnis treu zu handeln; und wenn ich, wofür Gott einen jeden Christen bewahren wolle, in pharisäischer Gerechtigkeit (wie Herr Wacker es auch nennt) blind seyn sollte: so sollen Sie mein Licht seyn. Bedenken Sie, ob Sie nicht gern durch Ihren Umgang mich zum Himmel führen wolten! Sie sind wolthätig: (so, daß ich, der es doch auch zu seyn hoff, über Ihre geheimen Wolthaten, von denen ich viel ausgeschafstet habe, erstaune) Gott bietet Ihnen alles an, was er mir geschenkt hat; ich freue mich drüber, und will herzlich froh seyn, für eine Person gearbeitet zu haben, die den Dürftigen so schön zu finden, und mit so glücklicher Heimlichkeit ihm zu helfen weis. Beste Mademoiselle, ich mache Ihnen diesen Punkt zu einer Gewissenssache.

Nun, was kan Sie also bewegen, mich abzuweisen? Unleidlich bin ich, ja; aber verhaft kan ich Ihnen doch nicht seyn: und Sie würden sich gewiß an mich gewöhnen; denn ich weis, wie sehr ich Sie beständig lieben werde.

Vielleicht glauben Sie, daß mein Herz sich unter den Jungfern herumgetrieben hat, wie ein schlummer Groschen? Es ist mir dies erst bei Lesung Ihres Briefs eingefallen. Ich habe was gelesen von der weiblichen Feinheit (oder wie es da hies, Delikatesse, oder Empfindung für ...)

die Ehre, wie ich denke) Gott, ich kan Ihnen mit Wahrheit versichern, daß, wenn Sie mir einen Korb geben, dieser mein erster ist. Ich schäze Sie auch viel zu herzlich, als daß ich Ihnen meine Liebe anbieten sollte, wenn ich etwa ehemals in solchem Umgange gewesen wäre, welcher der Ehrbarkeit zu wider ist.

Noch Eins hälten Sie mir zu Gnaden. Können Sie sich je entschliessen, die Meinige zu werden: so sagen Sie mir frei heraus, wieviel Jahre ich noch warten soll; denn ich will Sie nicht dringen. Aber, legen Sie meinen Spas nicht übel aus: zu alt müssen Sie mich auch nicht werden lassen; denn ich will Ihnen frei gestehn, daß ich schon einige Monate ins 40ste Jahr hinein habe.

Mir fällt noch ein, daß manche Leute sich an meinem Namen stossen. Um dieser willen, und nicht um Threntwillen, habt ich Ihnen also sagen wollen, daß mein Geschlechtername eigentlich Puf van Vlieten heist. Es käme auf Sie an, das Land unsers Aufenthalts zu wählen, woselbst wir dann van Vlieten heißen könnten.

Ich fusse auf mein Vermögen, gar nicht; doch aber kan Ihnen Gefatter 'Malgre' davon mehrere Auskunft geben. Nach Abzug des sehr ansehnlichen, was ich meinen beiden Nichten gebe, bleibt soviel, daß Unglücksfälle uns nicht leicht ganz aussiehn können. Nebrigens bleibt bei Allem, was Ihnen in meinem Briefe nicht missfiel — Lieber Gott, den Brief haben Sie mir recht angestrichen!

Und

Und nun hören Sie mich, daß Gott Sie wieder höre. Sie haben in Ihrem Briefe keine Gründde Ihrer Entschließung; ei, wenn ichs recht sagen soll, keine rechte Entschließung, von sich gegeben. „Ich kan“ sagen Sie, „ich kan keine anderen Gesinnungen, als Gesinnungen der Hochachtung *) „gegen Sie haben.“ Gutes Kind, was heist das „ich kan nicht?“ Bei mir sagt man: Sez die Kanne weg, und nimm den Krug! Ich soll nicht nachfragen, warum Sie nicht können. Aber ich möcht' es doch gern wissen; und ich müsse es auch wol wissen. Denken Sie nicht, daß die Gründde Ihres Nichtkönnens mich beleidigen werden! Nein; sie werden eine Wahrheit enthalten: und so im p e r t i n e n t diese Wahrheit immer seyn mag; denn es muss doch was großes seyn; so schön wird sie werden, wenn Ihre schönen Hände sie hinschreiben werden. Lassen Sie mich demnach wissen, was ich zu gewarten habe, wenn Sie aus Sachseit zurückkommen werden; und sagen Sie es mir so, daß ichs einseh wie die Summe von 2 mal 2.

Nun, und dann will ich mich beruhigen; ich weis nicht wie? aber ich wäre ein Gek, wenn ichs dann nicht wollte.

Ich habe Ihren Brief noch einmal gelesen: Es ist, als verstünde ich ihn schon besser, und er ist vortrefflich. Je mehr ich ihn lese, desto gewisser ist's, daß ich nicht aufhören werde, mir Sie von Gottes Huld zu erbitten.

O 2

Von

*) Er ist so fein; die Worte Sophiens „und der Dankbarkeit“ wegzulassen,

Von dem, was Sie mir zurückgeben wollen, werden wir reden, so bald Sie mir kategorisch geantwortet haben werden. Ich will; wenn ich mus, alles zurücknehmen, was in besagtem Pak war; aber wo ich es zu meinem Behuf zurücknehme: so strafen Sie mich geradezu Lügen, wenn ich Ihnen schwöre, daß ich bin

Aller Verehrung würdigste Mademoiselle

Ihr demuthiger

Kornelius Puf van Vlieten.

N. S. d. 25. Jul. 1789. Th. 22 Br.

Diesen Brief will Koschgen Ihnen geben; doch hat weder sie, noch meine Schwester ihn gelesen.

LII. Brief.

(Org. Ausg. 2. Th. 22 Br.)

Herr Malgre' folgt dem vorigen Beispiel.

Sophie an die Wittwe E.

Königsberg, den 25. Jul. früh noch Sonnabends.

Ich habe mit Julchen eine Unterredung gehabt, die mich in Hize setzte. Der Schlus war dieser, daß Julchen anfing zu weinen, und mich bat, ihr zu sagen, was in ihren Gesprächen mir missfiel?

„Alles“ antwortete ich, „was auch auf die entfernteste Art die Liebe betrifft.“

„Wenn aber jemals die Lage Ihres Herzens sich ändert: soll ich alsdann auch nichts sagen.“

„Nichts, wenn Sie meine Freundin sind.“

Sie